

1 Wenn es dem Esel
zu gut geht,

ändert das Wetter oder
bleibt, wie es ist. 1

2 Die Made

sie haben Angst vor
dem Kater. 2

3 Der Tiger im Tank

besteht vorwiegend aus der
Dummheit der Hühner. 3

4 Fröhlich sein,
Gutes tun

meckern kann jeder. 4

5 Die Schwarzen Schafe
in einer Familie

und ein Esel am
Steuer. 5

6 Die Schlaueit der
Füchse

hält ihren Käse für
die Welt. 6

7 Kräht der Hahn
auf dem Mist,

muss auch dessen
Flöhe lieben. 7

8 Mäuse trinken keinen
Alkohol,

sind oft die nettesten. 8

9 Nett sein ist wichtig,

und die Spatzen
pfeifen lassen. 9

10 Wer seinen Hund
liebt,

geht er aufs Eis
tanzen. 10

SPRICHWORT-PUZZLE

Ordnen Sie dem Anfang eines Sprichworts den richtigen Schluss zu.

DIE NEUE GRAMMATIK DES UNTERRICHTS

In den Schulzimmern landauf, landab tut sich was: Neue Lehr- und Lernformen sollen Funken in den Köpfen der Schülerinnen und Schüler schlagen und sie zum selbständigen Lernen und Denken anregen. Von Thomas Gull

Gottfried Keller, ich erinnere mich an den Grammatikunterricht mit Gottfried Keller. Wir haben eine seiner Novellen seziert, reihum, Satz für Satz, Wort für Wort: Subjekt, Verb, Objekt – bis zur ominösen «Restgruppe», bei der nie ganz klar war, welche Wörter dazugehören und welche nicht. Wir haben die Sätze gezählt, um zu wissen, wann wir drankommen. In der Zwischenzeit konnte man dösen oder zum Fenster hinausschauen oder dem Mädchen, auf das man gerade stand, verliebte Blicke zuwerfen. Es war grausam – grausam langweilig. Armer Gottfried, das hatte er nicht verdient. Wir auch nicht.

Das Gute war: Auch solche Stunden gingen zu Ende, genauso wie die Schulzeit an und für sich. So war das früher, nicht nur bei uns an der Sekundarschule in den Bergen. «Der alte Frontalunterricht war ein Ritual, hinter dem sich die Schüler und Lehrpersonen versteckt haben», erklärt Kurt Reusser, Professor für Pädagogische Psychologie und Didaktik an der Universität Zürich, «man ging davon aus, wenn vorne einer aktiv ist, müssten auch die Schüler aktiv sein. Manche von ihnen hatten hervorragende Strategien, ihre Passivität und ihr Nichtverstehen zu verstecken.»

DIE STUNDE VERFLIEGT IM NU

Das ist heute anders, wie ein Augenschein an einer Primarschule zeigt: Die Lehrerin gibt einen Input und verteilt dann die Aufgaben, die die Schülerinnen und Schüler alleine oder in Gruppen lösen müssen, wenn nötig unterstützt von der Lehrerin oder Schülern, die das Problem bereits gemeistert haben. Die zu Unterrichtenden, so macht es zumindest den Anschein, sind mit Engagement und Begeisterung dabei. Die Stunde verfliegt im Nu, keine Zeit, um zum Fenster rauszuschauen. Macht nichts. Der Besucher lernt: Schule kann Spass machen, den Lehrenden und den Lernenden.

Im Vierteljahrhundert, das zwischen den beiden Schulerfahrungen liegt, haben sich die Schule und der Unterricht grundlegend verändert. «Früher war die Schule wie die Kirche ein Teil des kollektiven Unbewussten. Ihr Funktionieren und ihre Rituale wurden genauso wenig hinterfragt», erklärt Kurt Reusser. Niemand habe auf das Schulsystem geschaut und sich gefragt, ob es die Leistungen erbringe, die von ihm erwartet werden. Das Gleiche galt für die «Monokultur des geführten Frontalunter-

«Früher war die Schule wie die Kirche ein Teil des kollektiven Unbewussten. Sie wurde auch nicht hinterfragt.» Kurt Reusser, Pädagoge

richts», mit der die Schule ihren Bildungsauftrag erfüllte. Es war gut so, wie es war, weil es so war, wie es war.

Das hat sich geändert. Die Schule hat auf die radikalen Veränderungen in der Gesellschaft reagiert: Das Wissensmonopol der Lehrpersonen ist gefallen, im Internet findet sich alles, was man wissen sollte, und noch viel mehr. Die Globalisierung hat Wirtschaft und Gesellschaft dynamisiert. «Es genügt nicht mehr, die schulischen Institutionen im Modus der Passivität zu durchlaufen im Vertrauen darauf, in der Gesellschaft einen Platz zu finden», konstatiert Reusser. Der moderne Mensch muss flexibler und eigenverantwortlicher denken und handeln können. Das soll er in der Schule lernen und üben können.

AUFKLÄRUNG IM KLASSENZIMMER

Was auf Antrieb anstrengend, bedrohlich und auch bereits etwas abgegriffen tönt, ist in der Tat sehr befreiend. Die kulturell globalisierte, individualisierte Gesellschaft vertreibt auch den Konformitätsdruck aus den Schulzimmern.

Kurt Reusser sieht darin eine Weiterentwicklung des aufklärerischen Gedankenguts: Beim Ausgang aus der Unmündigkeit steht der Lernende als Subjekt, das für seine Bildung selber verantwortlich ist und deshalb das Recht hat, seine Bildungsbiografie mitzugestalten: «Bis vor zwanzig Jahren hat die Schule die Individualität der Schülerinnen und Schüler negiert – alle waren gleich.» Das bedeutete: Die Schüler mussten sich dem System, den Lehrpersonen anpassen. Wer das nicht tat, wurde zur Räson gebracht oder aussortiert. «Heute ist es umgekehrt», stellt Reusser fest, «die Schule fühlt sich verpflichtet, zu fragen, wie sie sich mit einer variablen Unterrichtsgestaltung auf die

individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler einstellen kann.»

Das führt zu einer neuen «Grammatik des Unterrichts», die in den Schulzimmern Einzug hält. Reusser skizziert sie so: Das «intelligente Wissen» wird nicht mehr bloss frontal vermittelt, um danach reproduziert zu werden, sondern es muss verstanden und angewendet werden können. Um das zu erreichen, braucht es Lernprozesse, an deren Anfang oft interessante Probleme stehen, die gelöst werden müssen. Die Lernenden müssen selber nachdenken, miteinander diskutieren, Hypothesen bilden, Lösungen präsentieren. «Guter Unterricht besteht heute aus einem hohen Mass an selbst-reguliertem Lernen, das sich im Dialog mit der Lehrperson und den anderen Lernenden entwickelt und getragen wird von Ichhaftigkeit und Eigenverantwortung», sagt Reusser.

Der neue Habitus des Unterrichts verändert auch die Lehrerrolle. Nach 150 Jahren Frontalunterricht und «Lernen im Gleichschritt» sind dialogische Lehr- und Lernformen gefragt, die mit Lernenden auf «Augenhöhe» praktiziert

werden. Lehrpersonen können sich in ihrer Rolle als Vermittler von Kulturinhalten nicht mehr nur monologisch und «stoffzentriert» verhalten, sondern sie müssen sich Gedanken darüber machen, was in den Köpfen der Empfänger passiert. Während früher Kopfnüsse und gezielte Würfe mit dem Schlüssel quer durchs Klassenzimmer als probates Mittel galten, um die Aufmerksamkeit der Lernenden hochzuhalten, sollen heute intelligente Fragen und Lernaufträge in den Köpfen Funken schlagen. Die Lehrpersonen werden dabei von Stoffdarstellern zu sensiblen Coaches, die die Schülerinnen und Schüler bei ihren Lernprozessen anleiten und angemessen unterstützen. Kein einfacher Rollenwechsel. Viele der Kompetenzen, die es dazu braucht, werden heute erst in der Weiterbildung vermittelt. Reusser ist trotzdem optimistisch: «Bis ein solch grundlegender Philosophiewandel voll durchschlägt, braucht es 25 Jahre. Aber er kommt.»

GERNE ZUR SCHULE GEHEN

Das tönt alles schön und gut. Nur, wirkt sich der neue, intelligente Unterricht auch auf die Leistungen aus? Fragen wie diese bringen Kurt Reusser in Fahrt: «Welche Leistungen?», hakt er nach und fügt hinzu: «Es ist schon mal eine grosse Leistung der Schule, den Habitus des Unterrichts variabler und attraktiver zu gestalten und den jungen Menschen selbständiges, soziales und kooperatives Lernen zu ermöglichen.» Das schlägt sich messbar in der Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler nieder, wie Untersuchungen zeigen, die Reusser durchgeführt hat: Sie nehmen die neuen Formen des Unterrichts positiver wahr, oder anders ausgedrückt: Die Schule macht mehr Spass. Dank der neuen Unterrichtsformen sind die Lernenden motivierter, aktiver und sie lernen mehr selbst gesteuert, ohne dass die Leistungen schlechter werden. Das deckt sich mit dem Befund des Besuchers in der Primarklasse, der immer wieder denkt: Hier würde ich auch gerne zur Schule gehen.

Was hat es mit der Kritik auf sich, die Schulabgänger beherrschten heute elementare Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen weniger gut als früher? Zuerst: Für einen fundierten Vergleich fehlen die Daten. Doch

die Schweizer Schüler haben im Fach Mathematik in den PISA-Tests bisher stets sehr gut abgeschnitten. Beim Lesen ist das anders. Das hängt unter anderem mit dem hohen Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund zusammen. Zudem, betont Reusser, seien die Anforderungen an die Schulabgänger massiv gestiegen. Es gibt deutlich weniger interessante Lehrstellen für Realschüler, und für Berufe, für die früher die Sekundarschule reichte, braucht es heute die Matura. Hinzu kommt, dass die Schule die Leistungen ihrer Schüler aus Sicht der Wirtschaft nicht zuverlässig ausweist. Grössere Unternehmen sind deshalb dazu übergegangen, auf eigene Faust Eignungstests durchzuführen. Eine unerfreuliche Entwicklung, findet Reusser, weil sie die Leistungsbeurteilung der Schule abwertet. Die Bildungspolitik hat darauf reagiert: Mit dem Projekt Harnos, das die obligatorische Schule in der ganzen Schweiz harmonisieren soll, einem gemeinsamen Lehrplan für die Deutschschweiz, der im Moment entwickelt wird, und Bildungsstandards, die minimale Kompetenzen festschreiben, die

klassen integriert, wird sie noch zunehmen. Reusser begrüsst diese Entwicklung grundsätzlich: «Die bisherige Separation wurde auf höchst unterschiedliche Art umgesetzt. Es haben sich viele Ungerechtigkeiten und Nebeneffekte kumuliert. Deshalb ist es verständlich, dass das Steuer herumgerissen wurde. Wahrscheinlich wird mittelfristig wieder etwas korrigiert.» Die Separation ist sehr teuer und sie hat nicht den gewünschten Effekt, den Lernerfolg der vielen ausgesonderten Schülerinnen und Schüler zu verbessern.

Das soll in Zukunft anders sein: Statt schwächere und auffällige Kinder in Spezialklassen auszusondern, müssen sich die Lehrpersonen überlegen, wie sie diese in den Stammklassen fördern und unterstützen können. Das wird sich aus der Sicht von Reusser positiv auf die Gestaltung des Unterrichts auswirken: «Die integrative Schule ist ein Katalysator, der den Wandel der Lehr- und Lernkultur beschleunigt, der bereits im Gang ist.» Der produktive Umgang mit der Heterogenität unterstützt die Individualisierung des Unterrichts und die Kooperation

«Die integrative Schule ist ein Katalysator, der den Wandel der Lehr- und Lernkultur beschleunigt.» Kurt Reusser, Pädagoge

Schülerinnen und Schüler am Ende des 9. Schuljahres erreicht haben sollen.

Es gibt viele Schülerinnen und Schüler, die auch minimale Lernziele kaum erreichen. Oft sind es Kinder mit Migrationshintergrund. Da deren Eltern vielfach selber nur eine unterdurchschnittliche Schulbildung haben, fällt es ihnen schwer, ihre Kinder erfolgreich durch das Bildungssystem zu lotsen: «Ein durchschnittlich begabter Schüler mit Schweizer Eltern schafft es in die Sekundarschule oder ans Gymnasium. Kinder aus Ausländerfamilien haben es da viel schwerer», konstatiert Reusser.

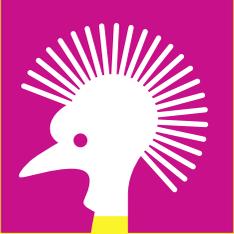
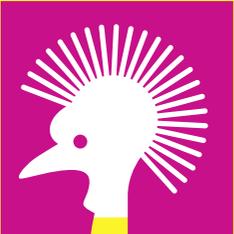
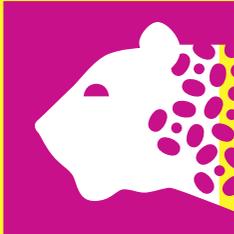
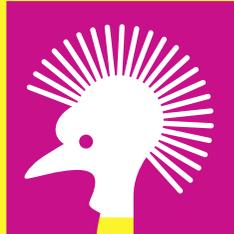
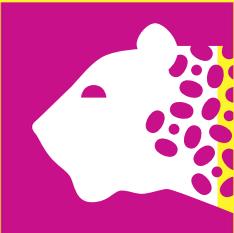
SCHWACHE UND BEGABTE IN EINER KLASSE

Die Heterogenität der Lernenden ist eine der ganz grossen Herausforderungen der Schule heute und in Zukunft. Mit der integrativen Volksschule, die lernschwache und hochbegabte Schülerinnen und Schüler in die Regel-

innerhalb der Schule. Die bisherige Organisation der Primarschule – eine Klasse, ein Lehrer, der mit allem fertig werden muss, was sich da abspielt – wird aufgebrochen. Die Lehrer erhalten Unterstützung durch Heilpädagogen und weiteres spezialisiertes Lehrpersonal. Das bedeutet mehr Absprache und Koordination, entlastet die Lehrpersonen aber auch.

Und Gottfried Keller, wird er überhaupt noch gelesen? Vielleicht werden seine Texte heute von den Schülerinnen und Schülern adaptiert, umgeschrieben, mit einer aktuellen Handlung und einem zeitgemässen Vokabular versehen. An die Arbeit!

KONTAKT Prof. Kurt Reusser, reusser@ife.uzh.ch

					58
					51
					44
					33
					54
32	38	64	65	41	

RECHNEN MIT SYMBOLEN

Erraten Sie die Zahlen hinter den Tiersymbolen anhand der Zeilen- und Spaltensummen.